

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 258 (1979)

## **Werbung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

tauchen auch guterhaltene Kacheln mit glatten Oberflächen auf, die ein regelmässiges Schablonenmuster aufweisen.

Im Freulerpalast zu Näfels stehen zwei Winterthureröfen mit farbigen Reliefkacheln aus dem 17. Jahrhundert, die zur reichen Renaissance-Wandverkleidung die denkbar beste Ergänzung bilden. Beide sind sogenannte Spruchöfen. Verse und Darstellungen symbolisierter Handwerkertugenden verzieren die Kacheln. Man nennt sie kurzerhand Pfauöfen, weil sie vom Ofenmaler Pfau in Winterthur bemalt wurden. Ofenbauer und Ofenmaler mussten bekanntlich Hand in Hand schaffen. Im 17. Jahrhundert erloschen die Winterthurer Hafnerfamilien Pfau, Erhart und Graff. Die kunsthandwerkliche Bemalung der Winterthureröfen nahm damit ihr Ende. Nun traten die Steckborner Hafnerfamilien in die Lücke. Glücklicherweise sind Söhne von Steckborner Hafnerfamilien in Winterthur in der Lehre gewesen. Sie brachten neben Vorlagen für die Ofenbemalung auch Pläne für den Ofenbau mit nach Hause. Anfangs übernahmen die Steckborner die profilierten Ofenkörne der Winterthurer, die Unterteilung in einen oberen und unteren Heizkörper, die

bunten Eck- und Füllkacheln und die kauernen Löwen als Ofenfüsse, auf denen der ganze Ofen ruhte. Aber sie benutzten keine Reliefkacheln mehr. Ihre Kacheln mit der glatten Oberfläche waren geeigneter für ihre Art Pinselmalerei. Dabei war ihnen ein ganz wichtiges Anliegen Hauptsache: eine gute Glasierung. Im Landesmuseum wird neben dem Rezeptbüchlein von Metallocydfarben der Ofenbemalung eines aufbewahrt für die Glasierung der Kacheln. Die Steckborner Hafner mussten ein besonderes Verfahren und eine besondere Mischung gekannt haben, damit die Glasur absolut keine Risse bekam. Bezeichnend ist die Bemerkung von Karl Frei-Kundert, ehemals Konservator am Landesmuseum: Konstanzer Hafner hätten sich umsonst bemüht, eine solch makellose Glasur fertigzubringen wie die Steckborner Hafner.

Natürlich ist gutes Rohmaterial, also Ton oder Lehm oder Griess, ebenso wichtig wie die Glasur. Ein Tonlager befand sich im Rollrain, zwischen Glarisegg und Ruine Neuburg. Später holten sich die Steckborner ihr Material über dem See auf der Halbinsel Mettnau bei Radolfzell. Bei niedrigem Wasserstand fuhren sie bei mildem Winterwetter oder im Vorfrühling mit bauchigen Lastern zum Lehmstechen zur Mettnau. Der dortige Lehm war sozusagen rein, ganz ohne Griess, nicht wie derjenige von Glarisegg. Eine Lasterfahre kostete zwei Gulden.

Die Turmöfen von Steckborn waren hauptsächlich für Klöster, Schlösser, Zunft- und Rathäuser und habliche Patrizierhäuser bestimmt. Im Laufe der Jahre machte die Ofenarchitektur der Steckborneröfen Wandlungen durch. Der profilierte Ofenkranz wurde durch eine Kuppel ersetzt, und die Löwenfüsse wurden zu Baluster-Kachelfüssen und harmonierten in Formen und Bemalung mit den Motiven des Unter- und Oberbaues.

Die Winterthurer- und Steckborneröfen sind im Kunsthandel begehrte Objekte. Aus dem Schloss Rhäzüns bei Ems GR ist vor einigen Jahren der Heimatvereinigung am Untersee ein abgebrochener, magazinierter Steckbornerofen angeboten worden für den Liebhaberpreis von 30 000 Franken. Falls wir



kein Interesse hätten, käme der Ofen eben ins Ausland!

Vor einiger Zeit haben wir eine Liste von gegen 180 Steckborneröfen und ihren Standorten zusammengestellt. Zahlreiche sind nachträglich noch hinzugekommen, die der Konservator Karl Frei-Kundert in seiner Arbeit «Steckborner Keramik im 18. Jahrhundert» (herausgegeben 1932) nicht aufgenommen hat.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts hat sich die eigentliche Steckborner Ofenform herausgebildet. Neben den Kastenöfen für private Häuser sind aus den Turmöfen die sogenannten Kuppelöfen geworden. Jeder Steckbornerofen unterscheidet sich vom andern, sei's im Aufbau, in der Grösse oder in kleineren Bemalungsabweichungen. Das macht heute den einmaligen Kunstwert aus. Die beiden grössten Ofenbauwerkstätten in Steckborn lösten einander zeitlich ab, arbeiteten aber auch in der Mitte des Jahrhunderts etliche Jahre nebeneinander.

Anfangs des 18. Jahrhunderts florierte hauptsächlich diejenige der Meyer. Es war ein alteingesessenes, angesehenes Hafnergeschlecht mit mindestens sechs aufeinanderfolgenden Erbfamilien im selben Gewerbe. Sie waren auch kapitalkräftig genug, um einen ausgebildeten, talentierten Ofenmaler anzustellen. Es war dies Rudolf Kuhn von Rieden bei Wallisellen, der Sohn eines Lehrers, der das Malertalent vom Vater geerbt und auch seine erste Ausbildung bei ihm erhalten hatte. Rund dreissig Jahre arbeitete Kuhn für die Meyersche Hafnerei und hat in dieser Zeit

gegen fünfzig Öfen bemalt. Auf einzelnen Öfen findet sich neben dem Signet des Ofenbauers auch dasjenige des Ofenmalers. Ein Prachtexemplar von Kuhn steht im Schloss Salem, unweit von Meersburg, mit beinahe überreicher Bemalung. Neben den Fries- und Eckkacheln sind auch die grossen Füllkacheln bemalt. Ebenso reich ist auch der Ofen im Schloss Sonnenberg, der Winterthurer- und Steckbornerkacheln besitzt. Ohne ein geübtes Auge sind die Unterschiede nicht ohne weiteres erkennbar.

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts tauchen die sogenannten Düringeröfen auf, so benannt nach dem Ofenmaler Düringer. In Steckborn stehen noch verschiedene Düringeröfen. Düringer signiert: Düringer jünker fec. Dieser Düringer ist aber nicht Daniel Düringer, der von 1720 bis 1783 gelebt hat. Daniel Düringer ist in Kunstkreisen gut bekannt als Landschafts-, Tier- und Ofenmaler, Kupferstecher, Porträtißt und Reichenauer Amtsmann. Er war Steckborner Bürger und hat in Steckborn eine Hafnerlehre absolviert. Bald ist er aber ins Züribiet ausgewandert

Es liegt noch soviel

**ALTGOLD**

in den Schubladen!

Wir kaufen zu Höchstpreisen Ihren Schmuck aus

**Gold und Silber**

wie zum Beispiel Armbänder, Broschen, Halsketten, Ringe, Medaillen, Münzen, Uhren, Uhrenketten und Zahngold usw.

**Taschenuhren**

(auch defekt)

J. + L. Schumacher, 8004 Zürich  
Uhren u. Bijouterie, Langstr. 110, Tel. 01 / 39 49 45

Die berühmtesten  
Klaviergrössen finden Sie  
bei uns!

STEINWAY & SONS  
BECHSTEIN  
GROTRIAN-STEINWEG  
YAMAHA  
und viele andere

**Musik Hug**

das grösste Musikhaus der Schweiz  
St. Gallen, Marktgasse/Spitalgasse